

# PERIPHERIE 161

## Globalisierungskritik postkolonial

Gabriele Zdunek (1953-2020).....	3	
Ilse Schimpf-Herken (1946-2021) .....	6	
Zu diesem Heft .....	8	
Aram Ziai	Auswirkungen der globalisierungskritischen Protestbewegung. Institutionelle Reformen, ein neues Politikverständnis und postkoloniale Nachfragen.....	12
Anne Reiff	Alle(s) kooptiert? Globalisierungskritik und partizipative Weltbankreformen. Eine postkolonial-feministische Kritik des Kooptationskonzepts.....	43
Janet Conway	Kosmopolitisch oder kolonial? Das Weltsozialforum als „Kontaktzone“ .....	66
Walden Bello	Deglobalisierung – Zwanzig Jahre später (Zur Diskussion).....	94
Frauke Banse, Friederike Habermann, Jai Sen & Peter Wahl mit Aram Ziai	„Our World is not for Sale!“ Was hat die globale Protestbewegung der 1990er Jahre erreicht – und was nicht? .....	114
Christoph Scherrer	<i>PERIPHERIE-Stichwort</i> : Globalisierung .....	134
Eric Otieno	<i>PERIPHERIE-Stichwort</i> : Alterglobalisierung .....	138

### Rezensionen

#### Sammelrezension

Quinn Slobodian: *Globalisten – Das Ende der Imperien und die Geburt des Neoliberalismus*

Adom Getachew: <i>Worldmaking after Empire. The Rise and Fall of Self-Determination</i> (Eric Otieno) .....	141
Philmon Ghirmai: <i>Globale Neuordnung durch antikoloniale Konferenzen – Ghana und Ägypten als Zentren der afrikanischen Dekolonisation</i> (Tarkan Tek) .....	146
Martin Khor: <i>Battles in the WTO. Negotiations and Outcomes of the WTO Ministerial Conferences</i> (Arndt Hopfmann).....	148
Heiner Flassbeck: <i>Der begrenzte Planet und die unbegrenzte Wirtschaft. Lassen sich Ökonomie und Ökologie versöhnen?</i> (Arndt Hopfmann).....	150
Vincent Bevins: <i>The Jakarta Method. Washington's Anticommunist Crusade and the Mass Murder Program that Shaped Our World</i> (Felix Anderl).....	153
Corinne Mason (Hg.): <i>Routledge Handbook of Queer Development Studies</i> (Rita Schäfer).....	156
Miriam Friz Trzeciak: <i>Soziale Welten der Migration. Transregionale Kommunalität in den Herkunftsorten Südmexikos</i> (Stephanie Schütze).....	158
Thorsten Kern: <i>West Germany and Namibia's Path to Independence, 1969-1990. Foreign Policy and Rivalry with East Germany</i> (Reinhart Kößler) .....	160
Raul Zelik: <i>Die Linke im Baskenland. Eine Einführung</i> (Gerhard Hauck) .....	163
Eingegangene Bücher .....	165
Summaries.....	166
Zu den Autorinnen und Autoren .....	167

Besuchen Sie uns auf unserer Internetseite:

<http://www.zeitschrift-peripherie.de>.

Dort finden Sie außer den *Calls for Papers* für die kommenden Hefte zum Bestellen einzelner Hefte oder eines Abonnements einen Link zu unserem Verlag sowie weitere Informationen zur *PERIPHERIE*.

Aram Ziai

## Auswirkungen der globalisierungskritischen Protestbewegung Institutionelle Reformen, ein neues Politikverständnis und postkoloniale Nachfragen

*Keywords:* global protest, alterglobalisation, international financial institutions, reform, internationalism, neoliberalism, conception of politics, postcolonial critique, social movements

*Schlagwörter:* globaler Protest, Globalisierungskritik, internationale Finanzinstitutionen, Reform, Internationalismus, Neoliberalismus, Politikverständnis, postkoloniale Kritik, soziale Bewegungen

In dem Artikel „WTO: Trump ist nur der Vollstrecker der Antiglobalisierungsbewegung“<sup>1</sup> argumentiert der SPIEGEL-Kolumnist Henrik Müller – Professor für Wirtschaftsjournalismus an der TU Dortmund, vorher Vizechefredakteur des Manager Magazins – dass der „Niedergang der liberalen Weltordnung“, personifiziert in Donald Trump, mit der Globalisierungskritik der späten Neunziger und der „erste[n] große[n] Antiglobalisierungsdemo“ zum WTO-Gipfel in Seattle 1999 begann. Seither sei der Multilateralismus allgemein und die WTO, die laut Müller „die Wirtschaftsgrößmächte einbremsen und eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung begründen sollte, indem sie allgemeinen Regeln zur Geltung verhälfe“, zugrunde gerichtet worden. Diese These ist aus mindestens zwei Gründen problematisch.

Zum einen wandte sich die globalisierungskritische Protestbewegung der 1990er nie – wie die Anhänger\_innen Trumps – gegen Globalisierung oder Multilateralismus oder Liberalismus per se, sondern gegen eine neoliberale Globalisierung der Weltwirtschaft im Interesse multinationaler Unternehmen. Die fehlende Differenzierung zwischen politischem Liberalismus (individuelle Freiheitsrechte) und wirtschaftlichem Liberalismus (Freihandel) lässt die Gegner\_innen einer Globalisierung der Weltwirtschaft – die im

---

1 <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/wto-donald-trump-ist-nur-der-vollstrecker-der-antiglobalisierungsbewegung-a-d739c469-f646-45d5-b6fd-9bfcccc4cd54>, letzter Aufruf: 9.2.2020.

globalen Wettbewerb Arbeitsrechte und Umweltschutz zu Standortnachteilen erklärt – als Gegner\_innen der Freiheit schlechthin erscheinen. Kritik am Neoliberalismus wird so zur Befürwortung eines autoritären Nationalstaats umgedeutet, eine Denkfigur, die Eingriffe in den Markt als Angriff auf die Demokratie interpretiert.

Zweitens war der Zweck der WTO nie, „die Rechte der Stärkeren zu begrenzen“, wie Müller behauptet. Im Gegenteil: sie war eine Manifestation der Kräfteverhältnisse im Welthandel und setzte die Rechte der Stärkeren durch. Sichtbar ist dies daran, dass sie im Unterschied zum Vorgänger, dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) auch den Bereich der Dienstleistungen umfasste, der den Banken, Versicherungen und Unternehmen des Nordens besonders am Herzen lag. Die WTO ist dabei der „Nicht-Diskriminierung“ verpflichtet, das heißt sie verpflichtet zur Gleichbehandlung von lokalen und ausländischen Akteuren – auch wenn letztere ungleich kapitalkräftiger und wettbewerbsfähiger sind und die einheimische Konkurrenz vom Markt drängen. Dies wird auch sichtbar in dem für den Süden wichtigen Bereich der Agrarsubventionen, in dem die WTO zwar Liberalisierungen in Aussicht stellte, de facto aber durch Ausnahmeregelungen („green box“ und „blue box“) den Industriestaaten des Nordens weiterhin erlaubte, ihre Landwirtschaft und ihre Agrarkonzerne mit umfangreichen Zahlungen vor der Konkurrenz aus dem Süden zu schützen bzw. ihnen sogar Dumpingexporte ermöglichte (Lal Das 1998; Dunkley 2000). Und auch wenn es China und wenigen Schwellenländern gelang, aufgrund strategischer Wirtschaftsregulierung und eines großen Binnenmarkts beeindruckende weltmarktinduzierte Wachstumsprozesse in Gang zu setzen (May u.a. 2014), bleibt die liberale Welthandelsordnung trotz unbeabsichtigter Nebeneffekte primär ein Mittel, Industrialisierungsprozesse im globalen Süden für die übergroße Mehrheit massiv zu behindern (Chang 2003).

Zwar könnte die These vertreten werden,<sup>2</sup> dass im Rückblick rechtswidrige Populisten aus der Kritik an der neoliberalen Weltordnung Kapital geschlagen haben. Auf eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Thematik muss in diesem Beitrag aus Platzgründen verzichtet werden, aber Walden Bello diskutiert in vorliegendem Heft u.a., wie „die Rechte die Deglobalisierung gekapert hat“ (s. in diesem Heft, S. 94ff). Mir scheint insgesamt die Verantwortung für die Popularität rechtspopulistischer Parteien mehr bei den durch diese Ordnung hervorgerufenen sozialen Verwerfungen und auch bei den diese Ordnung mittragenden sozialdemokratischen Parteien zu liegen – und nicht bei den Kritiker\_innen dieser Ordnung. Und grade hinsichtlich der Frage der Demokratie könnte der Gegensatz zwischen der

---

2 Diesen Hinweis verdanke ich einem der beiden Gutachten.

Anne Reiff

## Alle(s) kooptiert? Globalisierungskritik und partizipative Weltbankreformen Eine postkolonial-feministische Kritik des Kooptationskonzepts

*Keywords:* World Bank, participation, co-optation, alter-globalization, postcolonial theory, feminist theory

*Schlagwörter:* Weltbank, Partizipation, Kooptation, Globalisierungskritik, Postkoloniale Theorie, Feministische Theorie

### Einleitung

Die Weltbank<sup>1</sup> hat sich vor dem Hintergrund der globalen Proteste der sogenannten Globalisierungskritik und seit dem „Reformmarathon“ unter Präsident James Wolfensohn (1995-2005) stark verändert. Die Partizipation der Zivilgesellschaft in Weltbankprojekten wuchs seitdem von 21 % in 1990 auf 72 % in 2006 (Tallberg & Jönsson 2013: 1) und durch die „Poverty Reduction Strategy Papers“ wurde die Partizipation von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und auch „der Armen“ selbst zur neuen Konditionalität für die Kreditvergabe (Kapoor 2005; Ruckert 2009). Auf den ersten Blick könnte die partizipative Reformpolitik der kritisierten Internationalen Organisationen (IOs) als klarer Erfolg der globalen Protestbewegung gelten. Im kritischen Rückblick vieler Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen wird sie jedoch ganz anders verstanden: als Kooptation oder zumindest als große „Kooptationsgefahr“ (Bond 2008: 15; Brand 2001: 87). Das Konzept der Kooptation dreht das Argument um: nicht die IOs werden durch die Kritik von außen verändert, sondern die Kritik verändert und de-radikalisiert sich durch die Einbindung in die Institutionen. Bill Cooke gibt in seinen „Rules of thumb for participatory change agents“ dann auch den deutlichen Rat: „Bedenke: Kooptation, Kooptation, Kooptation“ und: „Arbeite nicht für die

---

1 Im Folgenden verwende ich „Weltbank“ als Überbegriff für die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) und die Internationale Entwicklungsorganisation (IDA), nicht gemeint ist die ganze Weltbankgruppe.

Weltbank“ (Cooke 2004: 43-45).<sup>2</sup> Diese Warnungen vor Institutionen wie der Weltbank und ihrem Potenzial beinahe alle(s) zu kooptieren, sind zu einer wichtigen Lehre aus der Globalisierungskritik der 1990er Jahre geworden. Das Konzept der Kooptation selbst wurde dabei jedoch kaum Gegenstand der Kritik. Dafür gibt es aber, gerade im Rückblick auf die globalen Reformen der 1990er Jahre, mindestens drei gute Gründe.

Erstens: das Kooptationskonzept wurde nicht für den globalen Kontext von Protest und Reform entwickelt, sondern hat seine Wurzeln in der Sozialen Bewegungsforschung und der Organisationssoziologie mit Fokus auf dem nationalstaatlichen Rahmen. Somit stellt sich schon die grundsätzliche Frage danach, ob und wie das Konzept bei der „Übersetzung“ in die Internationalen Beziehungen angepasst und verändert wurde – und was/wer dabei aus dem Blick geraten könnte. Zweitens: eine postkoloniale Perspektive kann die möglichen analytischen Herausforderungen für das Kooptationskonzept im globalen Kontext konkretisieren. Denn längst geht es bei den globalen Reformprojekten nicht mehr nur um die Einbindung von NGOs und sozialen Bewegungen. Vor dem Hintergrund des steigenden Interesses von IOs wie der Weltbank an den „Armen“ selbst als Ressource geistigen Eigentums, aber auch als Legitimitätsquelle in Zeiten der Krise, spricht die postkoloniale Theoretikerin und marxistische Feministin Gayatri C. Spivak bereits von den „Neuen Subalternen“ (2000). Diese zeichnen sich nicht mehr durch Marginalisierung, sondern vielmehr durch hegemoniale Einbindung, sprich Kooptation aus. Aber (wie) passt die Rolle der Neuen Subalternen in globalen partizipativen Reformen dann in das Konzept von Kooptation? Drittens: in den feministischen Internationalen Beziehungen wird schon seit langem mit dem Thema der Kooptation im weiteren Sinne gerungen (vgl. Cornwall u.a. 2007; Scott u.a. 1995). In der Debatte im Anschluss an Nancy Frasers (2009) These der neoliberalen Kooptation des Feminismus wurde das Konzept aber besonders systematisch kritisiert. Angesichts der problematischen Annahmen, Dichotomien und Essenzialisierungen, die dem Konzept inhärent sind (Eschle & Maignashca 2018: 232) wird dort diskutiert, ob und wie es für eine kritische Forschung noch zu retten ist (De Jong & Kimm 2017: 186). Was bedeutet diese grundlegende epistemologische Kritik jüngerer feministischer Beiträge am Kooptationskonzept aber für den Kontext partizipativer Weltbankreformen?

Das Ziel des Beitrags ist damit ein zweifaches: mithilfe postkolonialer und feministischer Perspektiven a) analytische Blindstellen und epistemologische Probleme des Kooptationskonzepts im Kontext partizipativer

2 Alle nicht bereits auf Deutsch vorliegenden Zitate sind von der Autorin ins Deutsche übersetzt worden.

Janet Conway

## Kosmopolitisch oder kolonial? Das Weltsozialforum als „Kontaktzone“\*

*Keywords:* World Social Forum; coloniality of power; subaltern movements; marginalisation of knowledges; decolonizing; alliance-building, contact zone  
*Schlagwörter:* Weltsozialforum; Kolonialität der Macht; subalterne Bewegungen; Marginalisierung von Wissen; Dekolonisierung, Bündnispolitik; Kontaktzone

Seit seinem Auftakt im Jahr 2001 hat sich das Weltsozialforum (WSF) zum vorrangigen Ort für Begegnung, Transformation und Agglomeration von Bewegungswissen aus subalternen Kämpfen entwickelt, die mit spezifischen sozialen und geographischen Lokalitäten und Identitäten verbunden sind. Obwohl die beeindruckende Vielfalt des WSF regelmäßig hervorgehoben wird, gibt es bisher wenig analytische Arbeiten darüber, inwieweit die Praxis des WSF Kommunikation über zuvor unüberwundene Unterschiede hinweg ermöglicht – jenseits der Ko-Präsenz im offenen Raum – und wie strukturelle Machtverhältnisse, insbesondere die „Kolonialität der Macht“, diese Interaktionen prägen.

Mit Kolonialität der Macht beziehe ich mich auf den kolonialen Charakter des Weltsystems, der gegenwärtig in den globalen Hierarchien von Wissen und Macht, die den modernen Westen privilegieren, fortwirkt.<sup>1</sup> Dies ist insbesondere relevant bei der Überlegung, wie „territorial verankerte subalterne Bewegungen“ (Escobar 2004) der dritten und vierten Welt einen Anspruch auf die „globale Zivilgesellschaft“, so wie sie sich im WSF zusammenfindet,

---

\* Das englische Original des Artikels ist 2011 im *Third World Quarterly*, Bd. 32., Nr. 2, S. 217-236, erschienen (<https://doi.org/10.1080/01436597.2011.560466>). Copyright Global South Ltd., 2011, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Taylor & Francis Ltd., <https://www.tandfonline.com/> (für Global South Ltd.).

*Danksagung:* Diese Forschung wurde vom *Social Sciences and Humanities Research Council of Canada* unterstützt.

1 Ich verdanke diese Konzepte der lateinamerikanischen Debatte über Modernität und Kolonialität. S. Escobar 2007: 179-210, für einen kritischen Überblick über diese Debatte und eine entsprechende Bibliographie.

erheben<sup>2</sup> und welche spezifischen Fragen ihre Anwesenheit in Bezug auf die Kommunizierbarkeit über Klassen-, kulturelle und koloniale Unterschiede hinweg aufwirft – Differenzen, die im Kontext von globaler Kolonialität hierarchisch strukturiert sind, auch auf dem vermeintlich egalitären Terrain der Bewegung für globale Gerechtigkeit.

Mit „kolonialer Differenz“ beziehe ich mich auf das, was durch die Kolonialität der Macht als „rückständig“ konstruiert und durch die globale Hegemonie von Diskursen, die die westliche Modernität in den Fokus nehmen, für ungültig erklärt und unterdrückt wurde. Eurozentrische Formen des Wissens haben durch ihren Anspruch auf Universalität und die Diskreditierung von anderen Formen und Traditionen des Wissens als unwissenschaftlich das koloniale Andere zum Schweigen gebracht. Solch ein „epistemischer Ethnozentrismus“ wirkt auch in der antiimperialistischen Linken und ihren Beziehungen mit subalternen Bewegungen, innerhalb und über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg (Escobar 2004).

Alternative Kenntnisse und Praktiken bieten eine gewisse Möglichkeit, die Verhältnisse von Kolonialität, und somit die Exklusion und das Leiden der Bevölkerungsmehrheiten im globalen Kapitalismus anzugehen. Dies sind Kenntnisse und Praktiken, die von der Modernität unterdrückt wurden und die die Begrenztheit und Partikularität westlicher Kosmologien und ihren Ursprung in einer geographisch und historisch spezifischen kulturellen Rationalität aufzeigen, welche sich jedoch selbst als universell darstellt. Arturo Escobar plädiert aus der Perspektive der kolonialen Differenz dafür, den konkreten Praktiken zeitgenössischer sozialer Bewegungen Aufmerksamkeit zu schenken, um die Theorie durch die politische Praxis subalternen Gruppen neu zu denken, insbesondere die Politik der Differenz, die von denjenigen betrieben wird, die sich unmittelbar zugleich mit imperialer Globalität und globaler Kolonialität auseinandersetzen (ebd.).

Innerhalb dieses analytischen Rahmens und Projekts argumentiere ich, dass die Bewegungen beim WSF auf einem historisch ungleichen Spielfeld aufeinander treffen, das durch die Kolonialität der Macht konstituiert wird. Die Anerkennung des Charakters der gegenwärtigen Weltordnung als eine der globalen Kolonialität setzt die Dekolonisierung auf die Agenda von Bewegungen auf der ganzen Welt, nicht nur in ihren direkten Auseinandersetzungen mit hegemonialen Mächten, sondern auch in den Beziehungen zwischen den Bewegungen selbst, insbesondere über die Grenzen von Nord/

---

2 Für eine kritische Diskussion des Konzepts der Zivilgesellschaft, seiner westlichen politisch-theoretischen Grundlagen und Referenzen sowie seines kolonisierenden und zivilisierenden Verhältnisses zu subalternen Bevölkerungen, s. Sen 2007 und weitere Beiträge im Schwerpunkttheft des *Third World Quarterly*, Bd. 32, Nr. 2.



Walden Bello

## Deglobalisierung – Zwanzig Jahre später

(Zur Diskussion)

Das Paradigma der Deglobalisierung wurde im Jahr 2000 von *Focus on the Global South* entwickelt, zu einer Zeit, als die von Konzernen getriebene Globalisierung unaufhaltsam zu sein schien. Seitdem hat das Paradigma eine interessante Geschichte hinter sich. Deglobalisierung wurde zunächst in progressiven Kreisen diskutiert, erst nach der Finanzimplosion von 2008 erregte sie die Aufmerksamkeit des Mainstreams. Der *Economist* schrieb, dass die „Integration der Weltwirtschaft an fast allen Fronten auf dem Rückzug ist“ und dass der wirtschaftliche Zusammenbruch „einen neuen Begriff populär gemacht hat: Deglobalisierung“. Einige Kapitalismuskritiker:innen scheinen sich darüber zu freuen. Wiederum andere, wie der ehemalige britische Premierminister Gordon Brown, warnen vor den negativen Folgen (The Economist 2009).

Als Programm zur Organisation der Wirtschaft wurde die Deglobalisierung interessanterweise zuerst in Frankreich angeregt. Sie inspirierte das Programm von Arnaud Montebourg, einem Sozialisten, der 2012 für die französische Präsidentschaft kandidierte. In einem Bericht heißt es:

„Die Utopie der Deglobalisierung ist umso ansprechender, als Montebourg darauf hinweist, dass es sich nicht um den Traum eines reichen Mannes handelt, der die Armen in Schach hält, und dass das Konzept auf den in Princeton ausgebildeten philippinischen Schriftsteller, Politiker und Mann des Südens Walden Bello zurückgeht.“ (Haski 2011)

Derselbe Bericht wies jedoch darauf hin, dass die Deglobalisierung auch von der Rechten in Frankreich aufgegriffen wurde. Marine Le Pen, die umstrittene Chefin des Front National,

„treibt die Idee weiter, da sie einen Austritt Frankreichs aus dem Euro und die Errichtung von Barrieren an Frankreichs Grenzen befürwortet. Ihr Plan, ein Ein-Land-gegen-Alle-Ansatz, macht wirtschaftlich keinen Sinn, hat aber einen starken nationalistischen und emotionalen Reiz“ (ebd.).

Zum Glück sagt niemand aus der europäischen Rechten, dass er die Idee von mir und dem Focus on the Global South hat. Aber leider ist es so, dass heute

die Deglobalisierung und die Kritik an der Globalisierung im Allgemeinen mit der Rechten identifiziert werden.

Diese Situation macht es umso dringender, zu klären, worum es bei der Deglobalisierung geht und warum sie etwas ist, das mit Befreiung und nicht mit Fremdenfeindlichkeit in Verbindung gebracht werden sollte. Eine Klärung ist jedoch nicht nur notwendig, um die Deglobalisierung von ihrer Vereinnahmung durch die Rechte zu lösen, sondern auch, um ihre Relevanz als befreiendes Paradigma für die heutige Welt zu beurteilen. Mit anderen Worten: Die Welt hat sich seit den 2000er Jahren, als wir die Deglobalisierung zum ersten Mal artikulierten, vorwärts bewegt – oder rückwärts, je nachdem. Abgesehen von der Finanzkrise 2008 sind andere Entwicklungen in den Vordergrund getreten, wie die Beschleunigung des Klimawandels, die Automatisierung und die Ungleichheit. Angesichts dieser Veränderungen lohnt es sich, die Deglobalisierung noch einmal daraufhin zu überprüfen, ob sie immer noch einen Weg darstellt, mit diesen Entwicklungen umzugehen und sie mit anderen alternativen Paradigmen zu vergleichen, die in jüngerer Zeit Aufmerksamkeit erregt haben.

## Wie die Rechte die Deglobalisierung gekapert hat

Doch bevor wir uns an diese umfassendere Aufgabe machen, ist es wichtig, das Rätsel zu beantworten, wie die Globalisierungskritik von der Rechten gekapert wurde.

In einer Rede zu Ehren Nelson Mandelas in Johannesburg am 17. Juli 2018 bemerkte der ehemalige US-Präsident Barack Obama, dass

„die Herausforderungen für die Globalisierung zuerst von links kamen, dann aber stärker von rechts, als man begann, populistische Bewegungen zu sehen ... [die] das Unbehagen anzapften, das viele Menschen spürten, die außerhalb der urbanen Kerne lebten; Ängste, dass die wirtschaftliche Sicherheit schwindet, dass ihr sozialer Status und ihre Privilegien erodieren, dass ihre kulturellen Identitäten von Außenseiter:innen bedroht werden, von jemandem, der nicht so aussieht wie sie, nicht so klingt wie sie und nicht so betet wie sie.“ (Obama 2018)

Obamas Worte unterstrichen eine verblüffende Entwicklung: die Rechte nutzte die linke Kritik für ihre Zwecke. Die Kritik der Linken an Neoliberalismus und Globalisierung nahm Mitte der 1980er Jahre im Kontext von zwei Kämpfen Fahrt auf. Im Süden entfaltete sie sich als Teil der Opposition gegen die vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank auferlegte „Strukturanpassung“ in den Entwicklungsländern, deren Hauptziele eine beschleunigte Liberalisierung des Handels, Deregulierung und Privatisierung

„Our World is not for Sale!“  
Was hat die globale Protestbewegung  
der 1990er Jahre erreicht – und was nicht?

Rückblick auf ein virtuelles Kamingsgespräch im September 2020

*Im Rahmen der abschließenden Webinar-Reihe der durch die Hans-Böckler-Stiftung geförderten Nachwuchsforschergruppe Protest und Reform in der globalen politischen Ökonomie aus der Perspektive einer postkolonialen Politikforschung an der Universität Kassel wurde im September 2020 eine Podiumsdiskussion mit Aktivist:innen der globalisierungskritischen Bewegung organisiert. Sie diskutierten, wo sie erfolgreich war und wo nicht. Welche Auswüchse des Neoliberalismus hat sie verhindert, welche Reformen hat sie angestoßen, welche Reflexionsprozesse in Gang gesetzt? Aber auch: Wo waren ihre blinden Flecken, und welche strategischen Fehler hat sie gemacht? Schließlich: Was ist aus ihr geworden und wo steht sie heute? Der Einladung auf das Podium gefolgt sind Friederike Habermann, langjährige Aktivistin bei Peoples' Global Action (PGA) und Autorin von Geschichte wird gemacht. Etappen des globalen Widerstands; Jai Sen, Direktor des Critical Action Centre in Movement Instituts in Neu-Delhi und Herausgeber von Challenging Empires und The Movement of Movements; Peter Wahl, Mitbegründer von World Economy, Ecology & Development (WEED) und Gründungsmitglied sowie Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland; und Frauke Banse, die u.a. in der Bewegungstiftung, bei medico international, in der Clean Clothes Campaign und der Stopp-EPA-Kampagne gearbeitet hat. Das Gespräch moderiert und die Fragen gestellt hat Aram Ziai, der ebenfalls in der Bewegung aktiv war. Transkribiert, bearbeitet und übersetzt wurde es von Manyakhalé Diawara, Anne Reiff, Dustin Schäfer, Eric Otieno und Sabrina Keller.*

Chiapas, Mexiko 1996...

*Friederike Habermann:* Da ich das Glück hatte, Teil der Bewegung zu sein, werde ich den Hintergrund beschreiben, vor dem die globalisierungskritische Bewegung begann. Aus unserer heutigen postkolonialen Perspektive zeigt sich, dass es eine Graswurzelbewegung war, die vom Globalen Süden ausging. Ein wichtiger Ausgangspunkt dabei waren die *Zapatistas* in Mexiko,

die 1996 zu einem internationalen Treffen im Urwald von Chiapas aufriefen, zu dem etwa 3.000 Menschen kamen. Während des nächsten Treffens des internationalen *zapatistischen* Netzwerks ein Jahr später, das eine Woche lang in Spanien stattfand, gründeten Bewegungen aus der ganzen Welt das Netzwerk *Peoples' Global Action* (PGA). Im Wesentlichen geht die Gründung von PGA, dem ersten internationalen Netzwerk zur Koordination der Globalisierungsbewegung, also auf diese beiden Treffen zurück. Die offizielle Gründungskonferenz fand dann im Februar 1998 in Genf mit 400 Menschen aus Bewegungen und Organisationen aus über siebzig Ländern statt.

Nicht alle, die in Genf zusammenkamen, beeinflussten die weitere Dynamik gleichermaßen. Teil des Netzwerks waren Maori aus Aotearoa (Neuseeland), Adivasi aus Indien sowie Organisationen und Bewegungen Indigener aus mehreren Ländern Lateinamerikas; ebenso wie Bauern und Bäuerinnen, die vor allem in Indien sehr stark sind, die Landlosenbewegung aus Brasilien, Lehrer:innen aus Argentinien, die kanadische Postgewerkschaft, eine Organisation von Obdachlosen aus Ontario, Textilarbeiter:innen aus Bangladesch, Fischer:innen aus den Philippinen und Sri Lanka sowie einige afrikanische Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Aus Osteuropa nahmen hauptsächlich Umweltbewegungen teil. Diese vielfältigen Basisinitiativen machten das Netzwerk zu etwas ganz Besonderem.

### Die Gipfelproteste und der „weiße“ Blick

Diese erste PGA-Konferenz fand in Genf statt, weil dort drei Monate später die zweite Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation (WTO) tagen sollte. Die Proteste waren so stark, dass der Polizeipräsident von einem „Neuen 68“ sprach. Weltweit gab es erstmals koordinierte Aktionstage und abgestimmte Aktivitäten. Ein wichtiges Thema in dieser Zeit war das Multilaterale Abkommen über Investitionen (MAI). 1998 gab es starke Proteste dagegen, zum Beispiel in Indien mit einer Demonstration von 200.000 Menschen, über die in den westlichen Medien nicht berichtet wurde. Deshalb haben sich die Aktivist:innen entschlossen, ihre Proteste auch in den Städten des Globalen Nordens sichtbar zu machen.

Es gab dann 1999 eine Karawane von etwa 500 Menschen, 50 aus Ländern rund um die Welt und mehr als 400 aus Indien. Die indischen Bauern und Bäuerinnen wollten nach Europa, um gesehen zu werden. Sie tourten fünf Wochen lang durch Europa, das letzte große Ereignis war in Köln, wo der Doppelgipfel von EU und G8 stattfand. Für mich ist die Kernfrage der postkolonialen Theorie Gayatri Spivaks „Können die Subalternen sprechen?“. Köln 1999 hat bewiesen, dass sie nicht gehört wurden, denn als sie eine